

Magaznigeschichten. Erzählen in berichtend-kommentierenden Rundfunksendungen

Helmut Fischer

ERZÄHLEN IM MEDIENZEITALTER

Der Alltag ist voller narrativer Äußerungen. Legt man der Erörterung ein dreigliedriges Modell zugrunde, dann werden die ursprünglichen und herkömmlichen, an den Körper gebundenen Darstellungsmittel, die im unmittelbaren zwischenmenschlichen Kontakt wirken, insbesondere die mündliche Rede sowie Gestik und Mimik durch zwei weitere mediale Austauschweisen ergänzt. Die sekundären Medien benutzen wahrnehmbare, technisch produzierte Zeichen, die ohne ein technisches Gerät empfangen werden. Geschriebenes und Gedrucktes wird im Lesen aufgenommen. Diesen inzwischen schon traditionellen weil seit langer Zeit kulturvermittelten Verfahren folgen die tertiären Medien. Sie bedürfen sowohl zur Erzeugung und Übertragung der Zeichen als auch zu ihrem Empfang bestimmter technischer Einrichtungen. Rundfunk, Schallplatte und Kassette, Telefon und Compact Discs, diese auditiven Medien und ihre Verbindung mit bewegten Bildern in Film, Fernsehen und Video, Fernschreiber und Fernkopierer haben die kommunikative Dimension des Erzählens, Hörens und Betrachtens erweitert (Hunziker 1988). Die neuen Medien haben gerade der Erzählkultur weitreichende Perspektiven eröffnet. Weder hat sich die Menge der produzierten Texte verringert, noch ist das Erzählvermögen verkümmert oder sind die Erzähler verstummt (cf. Merten & Schmidt & Weischenberg 1994; Fischer 1995: 211–233). Vielmehr ist es eher so, daß das Erzählen im Internet die kommunikativen Möglichkeiten nochmals vergrößert hat. Dank der weltweiten Vernetzung von Computern wandert das Erzählgut und ist ständig zu

erreichen (Schneider 1996). Die technischen Grenzen des auditiven und visuellen Erzählens scheinen endgültig überwunden.

Die Entwicklung der Kommunikationsmittel zeigt, daß bislang noch kein Medium ein anderes aufgehoben oder verdrängt hat. Wohl hat jedes neue Medium einen Funktionswandel bei den bereits vorhandenen Medien herbeigeführt (Faulstich 1994). Der Äußerungstyp Mündlichkeit zum Beispiel, also der mündliche, gesprochene und hörbare Austausch zwischen Menschen, wird in außerordentlicher Vielfalt und Intensität über elektronische Medien vermittelt. Der Rundfunk, um den es im folgenden geht, ist ganz und gar lautlich organisiert. Visuelle Erfahrungen scheiden aus. Der Sprecher ist unsichtbar. Er wendet sich an ein großes, räumlich weit verteiltes Publikum unterschiedlicher Art und Interesses, das sich auf ihn im Zuhören ausrichtet. Die Hörer stellen zum Sprecher eine persönliche Beziehung ohne körperliche Nähe her, die eine Pseudointimität erzeugt. Sie können verfolgen, was gesagt wird, ohne eine spezielle Fertigkeit wie das Lesen erlernt zu haben. Die Mündlichkeit erreicht dadurch einen höchsten Grad an Allgemeinheit und befindet sich unter der professionellen Kontrolle einer besonderen Institution (cf. Holly 1995). Den Vorrang hat die Ein-Weg-Kommunikation. Die Unterschiede zur *face-to-face*-Kommunikation des primären Medienbereichs sind offensichtlich. Der Rundfunk als akustischer Kanal vertritt die sogenannte sekundäre Oralität, die von den elektronischen Medien wahrgenommen wird (Ong 1987: 136). Allerdings heißt das nicht, daß das Radio die Mündlichkeit erneuert, die vor dem Aufkommen der Printmedien bestand. Der Rundfunk ist ein wichtiger Träger der populären oralen Kultur. Es entspricht seinem Wesen, daß er Informationen mit einem beträchtlichen Anteil von Sprache vermittelt. Unter anderem werden viele Mitteilungen als Geschichten gefaßt, also nach den Regeln des Erzählens den Hörern vorgetragen. Die Erzählstoffe stammen aus dem Angebot der täglichen Nachrichten (Neumann 1984: 98). Bestimmte Programme, etwa die Magazinsendungen, leben geradezu von Wortbeiträgen narrativer Art.

MAGAZIN-SENDUNGEN IM RUNDFUNK

Die Magazinsendungen der verschiedenen Rundfunkanstalten verkörpern Mischprogramme aus populärer, internationaler Musik, informierenden sprachlichen Kurzbeiträgen, vor allem aus den Bereichen Politik, Kultur, Sensationen und Persönlichkeiten sowie stündlichen oder halbstündlichen Nachrichten und Verkehrsdurchsagen (Berg & Kiefer 1992). Die Musik hat eine Trägerrolle für die Texte inne, die von Moderatoren oder Moderatorinnen mit Worten begleitet, vorgelesen oder im spontanen Austausch mit Gesprächspartnern entwickelt werden (Brandt 1985: 1672). Alles, was aus den Tagesereignissen von Interesse erscheint, soll unmittelbar und möglichst aktuell umgesetzt werden. Im Vordergrund steht das Dabeisein und der Live-Charakter sowie die Vielgestaltigkeit der journalistischen Darstellungsformen. Berichtende Texte, Nachricht, Interview und Reportage mischen sich mit kommentierenden Äußerungen, mit Glosse und Diskussion (cf. Donsbach & Mathes 1996). Das Ziel ist, mit den Hörern und Hörerinnen in Fühlung zu gelangen und gegebenenfalls Reaktionen bis hin zum telefonischen Anruf in der Redaktion zu bewirken.

Unter den Sendungen des Westdeutschen Rundfunks (WDR) stechen zwei Magazinprogramme hervor, und zwar das Morgenmagazin und das Mittagmagazin. Das Mittagmagazin wird seit dem 1. Februar 1965 täglich außer sonntags gesendet, zunächst von 12 bis 13 Uhr, zur Zeit von 12 bis 15 Uhr. Es wendet sich vor allen Dingen an Hörerinnen, die im häuslichen Umfeld tätig sind und die man für aktuelle politische Informationen gewinnen zu können glaubt. Aus der Sicht der Rundfunkmacher leitete die Sendung die Renaissance des Radios in den sechziger Jahren ein (Thoma 1997: 279). Der Erfolg veranlaßte den WDR zwei Jahre später, das Morgenmagazin zunächst unter dem Titel "Heute morgen" auszustrahlen. In der Zeit von 6.05 Uhr an, seit 1995 zwischen 5.05 und 9 Uhr, unterrichtet das Programm über das, was in der Nacht geschah und was der Tag bringen wird. Die Beiträge werden in die Musikfolge aus populären Titeln und Tophits der siebziger, achtziger und neunziger Jahre eingebettet. Das Morgenmagazin erreicht mehr als zwei Millionen Hörerinnen und Hörer. Jeweils halbstündlich werden vor den Nachrichten und Verkehrsmeldungen Werbespots eingeblendet. Bei-

de Magazine bemühen sich darum, eine Bindung der Hörerschaft durch eine Erkennungsmelodie und einen Stamm von Moderatoren und Moderatorinnen herbeizuführen. Letztere lassen sich durch saloppe Anreden und standardisierte Floskeln identifizieren (Koscyk & Pruys 1970: 231). Informationen werden unaufdringlich und unterhaltsam dargeboten. Ihre Seriösität unterstützen kritische Kurzkommentare, Liveinterviews und die ständige Präsenz der Sprecher und Sprecherinnen.

THEMEN DER MAGAZINSENDUNGEN

Der Westdeutsche Rundfunk wirbt mit dem Slogan "Wir bringen's an den Tag. Das Morgenmagazin. WDR 2: Der Sender". Was an den Tag gebracht und veröffentlicht wird, bestimmt die Tagesaktualität. Dazu gehören die Geschichten unterschiedlichen Inhalts und wechselnder Form, die erzählt und gehört werden und auf diese Weise die Gemeinsamkeit des kommunikativen Textes herstellen (Röttgers 1992: 159). Aus diesem Anspruch bestimmt sich die Vielfalt der Themen.

Die Untersuchung bezieht sich auf 50 Texte, die im Februar und März 1997 (33; *Morgenmagazin* 17, *Mittagsmagazin* 16) und im März 1998 (17; *Morgenmagazin* 7, *Mittagsmagazin* 10) in den genannten Magazinsendungen des WDR präsentiert, mitgeschnitten und verschriftet wurden. An der Spitze der thematischen Felder stehen die Geschichten, die sich mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der High Society, der Politik und des Showbusiness befassen. Bemerkenswert erscheint zum Beispiel der Gedenk-Absprung des früheren amerikanischen Präsidenten George Bush aus einem Flugzeug:

WDR 2 um 10 vor 9, Der ehemalige amerikanische Präsident George Bush hat ja eigentlich viele Höhen und Tiefen erlebt in seiner politischen Karriere, aber es reicht ihm offenbar noch nicht. Jetzt will George noch mal wissen, wie tief man fallen kann, und zwar heute. Es geht um einen Fallschirmsprung aus 3500 Metern Höhe. Heute soll er stattfinden über dem US-Bundesstaat Arizona, und es geht dabei um ein altes Versprechen aus dem zweiten Weltkrieg, das Bush sich selber gegeben hat. Damals konnte sich Marineflieger Bush mit einem Sprung aus seinem abstürzenden Flugzeug über dem

Pazifik retten. Und damals habe er sich geschworen, irgendwann noch einmal nicht aus Not, sondern aus Vergnügen aus einem Flugzeug zu springen. Heute mit 72 tut er es. Immerhin ganz schön mutig. (*Morgenmagazin* 25.3.1998, Moderator Oliver Thoma)

Die übrigen 11 Texte beschäftigen sich mit dem saudiarabischen Prinzen, der eine amerikanische Fluglinie kauft, mit der Zweckwohngemeinschaft zwischen Sarah Ferguson und Prinz Andrew und dem Double von Prinzessin Diana, das seine Tätigkeit aufgibt, mit Präsident Clintons angeblichen Sexaffären und der Kastation seines Hundes sowie mit dem Tod des chinesischen Parteivorsitzenden Deng Cio Peng, mit der koreanischen Seniorin, die eine Aufnahmeprüfung für die Oberschule bestanden hat, mit dem italienischen Modemacher Max Mazza, der eine Obdachlosenjacke als Schlafsack entwarf, mit dem fünfundsiebzigsten Geburtstag des Schokoladenfabrikanten Hans Imhoff, mit der Exhumierung des französischen Schauspielers und Chansonsängers Ives Montand zwecks Feststellung seiner Vaterschaft und schließlich noch mit der Schlagkraft des Boxers Graciano Roccigiani aus Berlin außerhalb des Rings, seiner eigentlichen Arbeitsstätte.

Die Beliebigkeit der Themen setzt sich im Bereich Kultur und Literatur fort, etwa mit dem Nacherzählen einer Auseinandersetzung über die Schaltjahrproblematik:

8 Uhr 10., zehn Minuten nach acht. Schöne, hitzige Diskussionen, die ich da gestern beim Einkaufen verfolgen durfte zwischen zwei Herren über die nun wirklich wichtige Frage, was denn heute am Samstag eigentlich für ein Datum sein würde, 29. Februar oder doch der 1. März. Der eine versuchte hartnäckig, den anderen zu überzeugen, aber es klappte nicht so richtig, auch nicht mit Argumenten wie "ein krummes Jahr kann doch nie ein Schaltjahr sein", und "siebenundneunzig ist nun wirklich ein krummes Jahr". Es nützte alles nix, am Ende hat er tief durchgeatmet und gesagt: "Kapier's doch endlich, wir haben kein Schaltjahr, wir haben ein Automatik-Jahr!" (*Morgenmagazin* 1. 3. 1998, Moderator Tom Hegermann)

Des weiteren geht es in 8 Texten um Ostereiergeschenke an junge Burschen im Rahmen landschaftlicher Jahresbräuche, um die Verleihung der Goldenen Himbeere für den schlechtesten Film der Saison und um die Oscar-Preise, um die sprichwörtliche Redensart und den Schwank vom Hornberger Schießen unter der Anzeige "WDR 2 macht schlau", um eine abenteuerliche Nach-Reise der Fahrt der Meuterer von der "Bounty" in der Südsee nach der Erzählung von Sir John Barrow (1831), um die Besprechung eines Kriminalromans und einen Hinweis auf die Verfilmung des Untergangs der Titanic, um ein Zitat aus einem Roman und um die Beendigung der Fernseh-Krimi-Serie "Derrick" im Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF).

Die Natur, und darin die Tiere, finden eine beachtliche Aufmerksamkeit. Es ist das von der Normalität abweichende Verhalten oder das sonderbare Ereignis, das die Geschichten erzählenswert macht, beispielsweise die Geschichte von der betrunkenen Kuh:

Eine Bäuerin hat in Belgrad aus Versehen Slibowitz, den ihr Mann gerade im dunklen Keller hergestellt hatte, der einzigen Kuh in die Tränke gegeben. Das arme Tier trank angeblich acht Liter davon, spricht: Sie hat sich so richtig einen gebrannt. Und heute ist sie die einzige Kuh, die einen Kater hat. (*Mittagsmagazin* 28. 2. 1997, Moderator Jan-Peter Schwarz)

Die anderen acht Geschichten erzählen von der Eule, die in Schweden einen Stromausfall verursachte, vom Raben, der eine psychiatrische Klinik aufsuchte, von der Brieftaube, die von England bis China reiste, vom Tiertransport in Personenkraftwagen, vom Klonen eines Schafes, den Möglichkeiten des Klonens beim Menschen und der Verarbeitung in Filmstoffen sowie von den Einwirkungen des strengen Winters auf die Pflanzen.

Beliebt sind Mitteilungen über Kuriositäten allgemeiner Art, die im Rahmen alltäglicher Auffälligkeiten hervorragen:

WDR 2. In sechs Minuten ist es halb neun. Harte Sitten gegen Falschparker in Chicago, und ohne Rücksicht gegen ältere Damen. Bruce Wechsler ist mit seiner fünfundachtzig Jahre alten Mutter Ruth zum Einkaufszentrum gefahren, und hat

er gesagt: "Mama, ich geh nur schnell was besorgen. Warte im Auto hier auf mich!" Das hat Ruth Wechsler auch gemacht. Aber nicht gewartet haben die eifrigen Polizisten. Schon nach zehn Minuten wurde der Wagen abgeschleppt, weil er falsch geparkt hatte. Der Abschleppwagen kam, auf Kran gehievt und so weiter mit Oma Wechsler drin. Zwei Stunden später fand der Sohn dann seinen Wagen wieder, wieder mit der Mutter, hat sich furchtbar aufgeregt: "Was haben Sie da eigentlich gemacht? Die alte Dame hätte einen Herzinfarkt bekommen können!" Das stimmt allerdings nicht. Die Mutter hat gedacht: Das hat alles seine Ordnung, vielleicht ne Reifenpanne, deswegen muß der Wagen abgeschleppt werden. Und hat seelenruhig die ganze Zeit die Zeitung gelesen. (*Morgenmagazin* 17. 3. 1997, Moderator Oliver Thoma)

Vier andere Texte behandeln die angebliche Umbenennung des Fußballklubs CD Teneriffa, der früher LP hieß, die Problematik englischsprachiger Aufschriften auf Nahrungsmitteln, die Abschaffung von Titeln in der kirchlichen Hierarchie und die Frage nach dem Alter des Himalaya-Gebirges. Mit der Politik befassen sich aus unterschiedlicher Perspektive vier Erzählungen. Gleich zweimal geht es um ungerechtfertigte und überhöhte Politikerbezüge am Beispiel der Gehaltssonderzahlungen an den Bundesbauminister Klaus Töpfer. Die Tatsache, daß der 1.FC Köln wenig erfolgreich in der Bundesliga spielt, wird zum Ratschlag für demonstrierende Saar-Bergleute umgemünzt, nicht ins Köln-Müngersdorfer Stadion zu kommen, in die "Heimat der Looser". Schließlich begleitet man ein Brautpaar, das im Museum in Denver, Colorado heiraten möchte, wegen des dort stattfindenden G 7-Gipfels jedoch ausgeschlossen wird, in dem Plan, in der Abwesenheit von Präsident Bill Clinton doch um Überlassung des Weißen Hauses zu bitten.

Die Technik kommt ebenfalls in vier Texten zu Wort. Ein Formel-Eins-Flitzer, ein Ferrari, ist nicht in einer Ausstellung, sondern auf dem Randstreifen der Rennbahn zu sehen. Der überfrisierte VW-Käfer eines Autotüfflers, der ohne Tüv-Abnahme und Versicherung unterwegs war, wird nach kurzer Zeit von der Polizei still gelegt. Die Kölner Ford-Werke streiten mit der Zeitschrift Focus um denselben Namen für ihren neuen Kleinwagen.

Die extraterristische Technik greift mit Ufos in die irdischen Verhältnisse ein.

Drei Geschichten verarbeiten Themen der Geschlechterauseinandersetzung, eine die Frage der männlichen Problemzonen im Gesicht aus weiblichem Blickwinkel, die andere den sonderbaren Vorfall, wonach ein italienischer Zahnarzt einer Patientin so viele Zähne zog, daß sie nicht mehr küssen kann, und ein merkwürdiges Rezept aus einer Frauenzeitschrift. Ebenfalls drei Texte befassen sich mit Kriminellem und Gerichtsfällen, mit dem Voyeur, der in Köln mit seiner Videokamera Frauen unter den Rock schaute, mit einer Gerichtsverhandlung über undichte Kondome in Bochum und mit dem Diebstahl eines Gemäldes unter Zuhilfenahme einer Angel. Ganz am Rande wird mit einem Beleg noch der Gesundheit gedacht, indem von der wissenschaftlichen Erkenntnis erzählt wird, daß täglicher Weingenuß gegen altersbedingte Verkalkung und die Alzheimer Krankheit hilft.

Die Themenauswahl bezweckt einen kaleidoskopartigen Wechsel unter der Voraussetzung, daß die Hörer die Inhalte nicht kennen, aber kennenlernen wollen und sollen und mit der standigen Aktualisierung und schnellen Vermittlung einverstanden sind. Es liegt im Wesen des Mediums Radio, daß häufig alltägliche Belanglosigkeiten zum alsbaldigen Verbrauch auf unterhaltsame Weise dargeboten werden. Die Rezipienten dürfen von ihren Haupttätigkeiten, vom Frühstück oder der Autofahrt und der Hausarbeit, keine Ablenkung erfahren.

ARTEN DES ERZÄHLENS

Das Erzählen auf dem akustischen Kanal Radio unterscheidet sich stark von der vorliterarischen Mündlichkeit (Dégh 1984). Der Erzähler oder Moderator der Sendung ist unsichtbar und allein über das Medium für die Zuhörer an einem entfernten Ort vorhanden. Er besitzt Sprachkompetenz, beherrscht verschiedene Sprechweisen, verfügt über grammatische Regeln, einen angemessenen lexikalischen Vorrat, semantisches Unterscheidungsvermögen, ein sicheres phonetisches Artikulationsverhalten und die notwendigen stilistischen Gestaltungsmittel. Er ist in der Lage, einen Text entsprechend den Textbildungsregeln zu entwickeln und zuhörergerecht sowie medienspezifisch

zu äußern (Fischer 1993: 116). Insbesondere zeigt er sich fähig, die Geschichten durch Lesen, im spontanen Vortrag oder im Dialog in das über mehrere Stunden ablaufende, von Musik gestützte und mit anderen Wortbeiträgen versetzte Programm einzubringen.

Die narrative Leistung des Moderators besteht darin, daß er (1) eine vorgefertigte, geschriebene einsträngige Geschichte vorliest:

Ein neununddreißigjähriger Kölner, der wochenlang mit einer versteckten Videokamera die Unterwäsche ahnungsloser Frauen fotografiert hatte, ist heute zu einer Geldstrafe von 600 Mark verurteilt worden. Der Spanner hatte die Kamera in eine speziell präparierte Reisetasche eingebaut und das Objektiv in Fußgängerzonen und Kaufhäusern und Straßenbahnen unter die Röcke der Frauen gerichtet. Eine der heimlich gefilmten Frauen, der das Verhalten des Mannes mit der Tasche merkwürdig vorgekommen war, hatte die Polizei alarmiert, und bei einer Hausdurchsuchung stellten die Ermittler zahlreiche Videobänder mit Aufnahmen unterm Rock verschiedener Frauen sicher. (*Mittagsmagazin* 18. 3. 1997, Moderator Randy Krott)

Zum anderen erzählt er

2. eine einsträngige Geschichte aus einem persönlichen Erlebnis heraus:

Schalke 04, das haben wir ja eben in den Nachrichten gehört, trifft im Halbfinale des Uefa-Cups auf den Fußballklub von Teneriffa, und der heißt CD Teneriffa. Ich versteh ja nichts vom Fußball, und deshalb hab ich meinen Redakteur Wim Dornbusch mal gefragt: "Wieso eigentlich CD Teneriffa?" Der hatte natürlich sofort die Antwort parat: "Die haben sich umbenannt", hat er gesagt. "Früher hießen die LP Teneriffa!" (*Mittagsmagazin* 21. 3. 1997, Moderator Uwe Möller)

Darüber hinaus gibt er

3. eine zweiteilige Geschichte zum besten, die aus der Nachricht und einer meist ironischen, subjektiven Schlußfolgerung besteht:

Neues aus London heute: Fergie zieht wieder bei Prinz Andrew ein. Wirklich wahr: Sarah Fergusson ist mit ihren beiden Töchtern und Sack und Pack wieder in das House Sunninghill eingezogen, und das nach der Scheidung. Fragen wir uns also: Kommen sich die beiden wieder näher? Neue Liebe flammt auf, Versöhnung, soll es ja alles schon gegeben haben. Also, ist es wohl nicht. Es geht ums Geld. Denn Fergie hat, wie wir wohl wissen, massive Geldprobleme. Und so zieht sie nun eben dort in die Wohnung des Butlers. Könnte sie doch eigentlich auch noch dessen Dienst mitübernehmen und dann auch noch ein bißchen Geld verdienen. Auf jeden Fall, zwischen Andrew und Fergie eine ganz neue Form der Zweckwohngemeinschaft im Königshaus. (*Mittagsmagazin* 26. 2. 1997, Moderator Ralf Andreas Bürck)

Der Moderator läßt auch erzählen, indem er

4. eine Fragestellung aufgreift und einleitet, dann einem Interviewpartner das Wort überläßt und den Ablauf des Gesprächs mit dem "Experten" durch Fragen und Reaktionsäußerungen steuert:

A (weibliche Stimme): Mein Name ist E. aus Bergisch Gladbach. Ich hätte gern gewußt, woher der Ausdruck stammt "Das geht aus wie das Hornberger Schießen".

B (Moderator): Ja, wer wüßte die Antwort besser als jemand in Hornberg selbst. Im schönen Schwarzwald begrüße ich Th. K. Er ist der zweite Vorsitzende des Historischen Vereins der Stadt Hornberg. Guten Tag, Herr K.

C (Experte): Guten Tag, Herr B.

B: Ja, woher kommt das Hornberger Schießen?

C: Ja, das Hornberger Schießen, das ist ne lange Geschichte.

B: Machen Se's kurz.

C: Ja, ich versuch's. Man schrieb das Jahr 1564, und wir waren damals württembergisch, und Hornberg war die west-

lichste Amtsstadt, und der Landesvater wollte seine Untertanen besuchen.

B: Ja.

C: Und es war ein sehr heißer Sommertag, und der Wächter, der Nachtwächter, hatte die Aufgabe, vom Turm oben die Ankunft des Landesherrn anzukündigen, und der hatte die Fehllalarme. Zuerst war's die Postkutsche, dann ne Rindviehherde und zum Schluß ein Krämerkarren. Und als er schließlich kam, war kein Pulver mehr da, weil die Kanoniere jedesmal schossen wie verrückt, und so ist halt zu früh das Pulver ausgegangen, und der Herzog war darüber sehr erbost und hat da alle in den Turm geschmissen. Da konnten sie dann piff paff schreien, denn das hatten sie in ihrer Verzweiflung getan.

B: Also, das Hornberger Schießen, wenn ich das richtig verstanden hab, war gar keins, weil kein Pulver mehr da war. Oder haben die so getan, als ob sie schießen?

C: Als der Herzog kam und das Pulver weg war, haben sie so getan, als würden sie schießen. Sie haben nämlich gemeint, wenn sie oben aufm Berg piff paff schreien, würde er im Tal nicht merken, daß es kein Pulver ist.

B: Ist ja köstlich.

C: Ja.

B: Eine pazifistische Variante der Auseinandersetzung mit Waffen. Und "es geht aus wie das Hornberger Schießen", haben Sie dafür ne Erklärung?

C: Ja. Es ist wie im richtigen Leben. Wenn etwas sinnlos ist oder unnütz, dann gehts eben aus wie's Hornberger Schießen, wenn man zu früh sein Pulver verschießt, also sein Geld oder sonst was, dann geht's eben so aus.

B: Auf nach Hornberg! Scheint eine friedliche Ecke zu sein. Wir sprachen mit Th. K., dem zweiten Vorsitzenden des Historischen Vereins Hornberg über das Hornberger Schießen. Schönen Dank. (*Mittagsmagazin* 18. 3. 1998, Moderator Ralf Andreas Bürck)

Der bekannte Schwank, unter dem Slogan "WDR 2 macht schlau" eingeführt, wird dialogisch zur Erklärung einer sprichwörtlichen Redensart aufgelöst. Die Fragestellerin wie der Moderator und der Erzähler kommunizieren über das Telefon, während die

Hörerschaft über das Radio an dem Erzählvorgang teilnimmt. Den größten Anteil am Redeaufkommen hat der Erzähler der Geschichte. Dieses Modell liegt anderen Beiträgen ebenfalls zugrunde, nur ist der Gesprächspartner, ein Berufskorrespondent oder eine andere Person, aus einem Studio zugeschaltet.

Endlich nimmt noch der Moderator die Steuerungsrolle ein und vertraut einem Korrespondenten

5. das Erzählen mehrerer Geschichten zum selben Sachverhalt an:

A (Moderator): Wenn Südeuropäern am Himmel etwa spanisch vorkommt, da ist es entweder diese Raumpatrouille Orion auf dem Irrweg durchs All, oder es könnten vielleicht unbekannte Flugobjekte sein, Ufos. Die gibt's zwar bekanntlich nicht, aber das hat die spanische Luftwaffe in den siebziger und achtziger Jahren nicht gehindert, meterweise sogenannte x-Akten anzulegen über diese Ufos, und diese Akten sind jetzt freigegeben worden für die Erdlinge. J. B. in Madrid, was steht denn in den Akten drin?

B (Korrespondent J.B.): Da steht drin, daß es insgesamt 83 Berichte über Vorkommnisse mit unbekannten Flugobjekten gibt. Und da steht weiter drin, daß 63 von diesen 83 alle einen ziemlichen Blödsinn beinhalten, wo man sehr genau festgestellt hat, also da haben sich die Leute mit viel Phantasie was Nettes ausgedacht

A: Aber es bleiben 20!

B: Es bleiben 20, und einer davon ist besonders interessant, weil man natürlich immer im Zusammenhang mit den Ufos nach seriösen Zeugen sucht, nach Zeugen, die irgendwie den Eindruck machen, das können sie sich nicht zusammengesponnen haben. Und siehe da: Bei diesen Dokumenten aus den siebziger und achtziger Jahren findet man einen ganz besonders prominenten Zeugen, das ist der frühere Regierungschef Spaniens Adolfo Suarez. Der gilt nun wirklich nicht als Mann für's Übersinnliche, sondern viel mehr für's Irdische und für's sehr Politische. Der soll auf einem Heimflug von einem Staatsbesuch in Deutschland mit der gesamten Crew der Luftwaffenmaschine, mit der er damals zurückgekehrt ist, einen merkwürdigen Lichtball am Himmel gese-

hen haben. Zusätzlich hat man noch vorne in der Kabine merkwürdige Radarsignale empfangen, die man überhaupt nicht identifizieren konnte. Und das ist natürlich einer der Berichte, eine der x-Akten, wo man heute sagt: "Jetzt kuck doch mal, irgendwas muß ja doch dran sein!".

A: Und möglicherweise sollen sich da mehr Leute drum kümmern, nachforschen und sich erinnern, ob sie so was auch gesehen haben.

B: Natürlich wird das auch der Fall sein. Ich denke, das ist auch einer der Gründe, warum man diese Akten aufmacht, um eventuell noch ein paar Zeugenaussagen mehr zu kriegen. Nun ist es im allgemeinen so, daß in Spanien kein Mangel an Zeugen und Beobachtungen herrscht. Es gibt...es gibt in Spanien zwei Zeitschriften, die sich allein um die Ufos kümmern. Die haben sehr sinnreiche Titel, die eine heißt "Das Jahr null" und die andere noch schöner eigentlich "Jenseits". Da melden sich alle möglichen selbsternannten Experten, die sich mit diesen Phänomenen befassen. Ich erinnere mich, im vergangenen Sommer beispielsweise, also wurde über Saragossa angeblich ein Ufo gesehen, das soll ein ziemliches Riesending gewesen sein, hundertfuffzich Meter im Durchmesser, eine riesige Scheibe, die man gesehen haben will, die sei relativ langsam über die Stadt geflogen und dann irgendwann verschwunden. Das haben auch ne ganze Menge Leute gesehen. Bis heute nicht aufgeklärt, bis heute nicht klar. Ist das nun absoluter Unsinn, nur der Auswuchs blühender Phantasie, oder ist da wirklich was dran.

A: Ich les hier in ner Meidung, daß in einem Fall sich ne Linienmaschine, ne Passagiermaschine gezwungen gesehen hat auf nem Inlandsflug, wegen eines solchen Ufos umzukehren und zwischenzulanden.

B: Sehn Sie, so ist das mit den Geschichten, ne. Diese ganzen Akten sind früher top secret gewesen. Dieser Fall mit der Linienmaschine, die ... 79 war das, glaub ich, war auf dem Flug von Palma de Mallorca rüber nach Teneriffa, dann zwischengelandet ist, die hat rote Lichtchen gesehn, die sich angeblich mit sehr, sehr großer Geschwindigkeit dem Flugzeug genähert haben. Angeblich ist dieses Phänomen auch auf anderen Radarschirmen im Land zu sehen gewesen. Der Pilot hat gedach: "Es ist vielleicht dann doch besser, wenn

ich einfach mal auf den Boden zurückkehre, bevor mich diese roten Lämpchen da oben irgendwie nervös machen.”

A: Oder bevor ich entführt werde irgendwie in die Tiefen des Alls.

B: Bevor er entführt wird, ja, das soll's ja auch gewesen sein. Es gibt andere Fälle, da haben...da hat ein Landwirt in Galizien beispielsweise...der will gesehen haben, daß da eine riesige leuchtende Kugel über seinem Acker erschienen ist, die sei zur Erde niedergegangen, und da seien fünf Leute rausgekommen, die hätten ausgesehen wie Affen. Und zwei Freunde von ihm, die seien dabei gewesen, die hätten das auch alles gesehen. Man habe dann erst mal schleunigst Fersengeld gegeben. Angeblich haben dann nachher Wissenschaftler in dieser Gegend, die dieser Bauer geschildert hatte, Fußabdrücke gefunden. Wie die jetzt genau ausgesehen haben, ist leider nicht überliefert.

A: Na, vielleicht erfahren wir das ja auch noch. J.B. war das über "Ufos über Spanien". Was heißt eigentlich Ufo auf Spanisch?

B: Das sind *objetos voladores no identificados*, und die haben die schöne Abkürzung *ovni*.

A: Gefällt mir irgendwie besser. 8 Uhr 46, das Morgenmagazin, 14 vor 9.

(Morgenmagazin 21. 3. 1997, Moderator Michael Bocker)

Der Korrespondent als beauftragter Erzähler erzählt im Zusammenhang seines Berichtes vier Geschichten, welche der Moderator durch seine Eingriffe in das Gespräch miteinander verknüpft. Es lassen sich auf Grund der Materialanalyse fünf typische Erzählerpositionen unterschiedlicher Frequenz erkennen. Drei Positionen besetzt der Moderator, die beiden anderen delegiert er an sachkundige Partner, an thematische Fachleute und Korrespondenten außerhalb des Sendestudios. Die Typologie umfaßt

1. eine einsträngige, geschriebene und vom Moderator vorgelesene Geschichte, 6 Belege;
2. eine einsträngige, vom Moderator erzählte Geschichte, 15 Belege;
3. eine zweiteilige vom Moderator erzählte Geschichte, 21 Belege;

4. eine einsträngige, von einem Partner erzählte Geschichte, 4 Belege;

5. mehrere einsträngige, von einem Partner erzählte Geschichten, 4 Belege.

Von der Zahl her überwiegen die kurzen, vom Moderator dargebotenen Geschichten (42), oft im Umfang von 2 bis 3 Sätzen. Sie unterliegen allein seiner Verfügungsgewalt hinsichtlich der Präsentation. Die längeren Geschichten, die von einem Partner erzählt werden, baut er durch Frage, Impuls und Kommentar auf, oder er fügt sie mit Hilfe dieser Steuerungsmittel zusammen.

ERZÄHLVORGÄNGE, HERKUNFT UND GESTALTUNG DER GESCHICHTEN

Die Organisation des Erzählens ist linear in der Zeit. Der Moderator bedient sich unterschiedlicher Gestaltungsmittel. Gelegentlich spricht er einsträngige und zweiteilige Geschichten unvermittelt in das Musikkontinuum hinein, und zwar dann, wenn die Titelfolge wegen ihrer Länge einer Unterbrechung bedarf. Am häufigsten benutzt er die Anmoderation des nachfolgenden Textes, etwa die Zeitangabe: "WDR 2. In sechs Minuten ist es halb neun", "WDR 2 um 10 vor 9", "8 Uhr 17, 17 Minuten nach 8" oder "WDR 2, Morgenmagazin, 8 Uhr 21, 9 Minuten vor halb neun". Die Uhrzeit gehört zum Grundbestand des Serviceangebots der Sendung. Andere Anmoderationen beziehen sich unmittelbar auf den Inhalt der Geschichte. Der Moderator nimmt sich dabei die Freiheit der spontanen Formulierung heraus, wenn er feststellt: "Ja, ziemlich nackt steht sie jetzt da. Demy Moore, nachdem eine Jury ausgezogen war, ihren Film "Striptease" mit der Goldenen Himbeere als den schlechtesten Film des vergangenen Jahres auszuzeichnen". Das ironische Wortspiel "nackt" und "ausgezogen" richtet die Aufmerksamkeit der Hörerschaft auf den anschließenden Beitrag. Mit dem Satz "Von einem Boxer nimmt man normalerweise an, daß er nur im Ring aktiv ist und sich ansonsten in entspannter Zurückhaltung übt" wird auf die Prügeleien des Profiboxers Graciano Roccigiani angespielt, von deren neuestem Fall ein Korrespondent erzählt. Mitunter wird ein musikalisches Beispiel verwendet und die Hörer-

gemeinde direkt angesprochen, wenn es heißt: „Erkennen Sie die Melodie? frage ich Sie einmal mchr. Es ist die Filmmusik aus dem Streifen „Die Meuterei auf der Bounty“, die Geschichte eines Schiffes, eines englischen Schiffes, dessen Mannschaft 1789 in der Südsee meuterte“. Das darauf folgende Interview mit einem Abenteurer auf der Fährte der ausgesetzten Matrosen verarbeitet mehrere Geschichten. Gelegentlich verweist die Anmoderation mit allgemeinen Floskeln auf das Erzählte, indem gesagt wird: „Dann gibt's eine Meldung aus München, die ist überschrieben mit dem Satz „Beim Crah wird der Hund zum Elefanten“, „Das ist auch nicht schlecht“, „Und hier noch eine Meldung aus der großen weiten Welt der Wirtschaft“ oder „Neues aus London heute“. Schließlich werden die Hörer oder eine Hörergruppe unmittelbar miteinbezogen in Anreden wie „Das hören wir gern“ oder „Das waren noch Zeiten, Mädels!“ Die Hörschaft soll durch die Lebendigkeit der Äußerungen gepackt und zum intensiven Zuhören angeregt werden.

Die Abmoderation der Geschichten geschieht vielfach mit der Angabe der Uhrzeit: „Uhr 12“, „8 Uhr 48, 12 Minuten vor 9“ oder „8 Uhr 21, 21 nach 8“. Ab und zu gebraucht der Moderator Höflichkeits- und Redefloskeln, etwa „Schönen Dank“, „Mehr sage ich dazu nicht“ oder „Ja, doll!“ Beliebte sind ironische Reflexe auf die vorangehende Geschichte. Der Text von der Eule, die einem Stromausfall verursachte, unter Strom gesetzt wurde und sich bloß ein bißchen die Federn ansengte, wird mit der Floskel „WDR 2 weiter unter Strom“ beschlossen. Die Reaktion des Moderators auf eine Geschichte, in der unter anderem vor dem Trugschluß gewarnt wird, daß man Wein trinken muß, um Alzheimer zu vermeiden, gipfelt in dem Ausruf: „Schade, wär ja auch zu schön gewesen!“ Der Moderator bezeugt dadurch seine persönliche Anteilnahme. Ein anderes sprachliches Mittel, die Geschichten für Hörer anregend auszustatten, sind die Sprachspielereien, die auf die Mehrdeutigkeit und den Kontrast von Wörtern und Ausdrücken abheben. Sie gewinnen ihre Wirkung dadurch, daß der Moderator unerwartet einen sinntragenden Austausch vornimmt wie in diesem Beleg:

Ein schwieriges Problem wird auf den Richter des Landgerichts Bochum zukommen. Die werden sich im April beschäftigen

müssen mit 900 000 möglicherweise undichten Kondomen. Ein Justizsprecher sagte, derzeit sei noch völlig unklar, was mit den Kondomen geschehen sei, ob sie in den Verkauf gelangt seien. Das muß doch ein Druckfehler sein. Das muß doch heißen: Daß sie in den Verkehr gelangt seien! Oder? (*Mittagsmagazin* 21. 2. 1997, Moderator Uwe Möller)

Gern werden auch sprichwörtliche Redensarten gebraucht, um an sich triviale Sachverhalte geistig-witzig zu interpretieren:

Einige Raben haben in Tschechien eine psychiatrische Klinik aufgesucht. Was haben die Raben zu dem Psychiater gesagt?" Wir sehen immer so schwarz!" (*Morgenmagazin* 20. 2. 1997, Moderator Tom Hegermann)

Selbstverständlich suchen Raben keine psychiatrische Klinik auf. Die fiktive Behauptung enthüllt ihre Gleichnishaftigkeit jedoch durch die Redensart "etwas schwarz sehen", und das heißt "pessimistisch beurteilen". Der Moderator nutzt auf diese Weise sein erzählerisches Monopol voll aus.

Die Geschichten werden dem reichen Angebot der Nachrichtenagenturen entnommen, von der verantwortlichen Redaktion ausgewählt und unter Umständen für eine mündliche Übermittlung bearbeitet. Der jeweilige Moderator hält sich lesend an die Textvorgabe oder ist bemüht, seine Äußerung spontan und hörergerecht umzusetzen und zu präsentieren. Oft ist der Presstext noch erkennbar, wie in dem folgenden Moderatorenbeleg:

Da hat sich ein zwanzigjähriger Tüftler sein Wunschauto gebaut. In einen VW-Käfer, Baujahr 1975, baute er einen 160 PS starken Porsche-Motor ein. Dann hat er ihn vorne auch noch höher gelegt und preschte mit dem Gefährt, ohne den Segen von Tüv und Versicherung, über Stuttgarts Straßen. Er konnte sich aber nur vier Stunden an seinem Vehikel erfreuen, dann zog es die Polizei aus dem Verkehr. (*Mittagsmagazin* 21. 2. 1997, Moderator Uwe Möller)

Der Geschichte dürfte die folgende Meldung eines Nachrichtendienstes aus einer Tageszeitung zugrunde liegen:

Polizei stoppte tollen Käfer

Stuttgart. – Nur vier Stunden hat sich ein Autobastler an seinem auf 160 PS starken VW-Käfer freuen können, dann zog die Stuttgarter Polizei den Wagen aus dem Verkehr. Der 20jährige Besitzer habe den 60 PS starken Serienmotor gegen einen Porsche-Motor ausgetauscht, teilt die Polizei am Freitag mit. Zudem habe der Hobbybastler eine höhenverstellbare Vorderasche eingebaut. Die Veränderungen habe der Besitzer aber weder dem Tüv noch der Versicherung gemeldet. Der Käfer Baujahr 1975 sei gerade vier Stunden zugelassen gewesen, als er aufgefallen sei. (rtr)(*Kölner Stadt-Anzeiger*, nr. 45, 22/23. 2. 1997)

Manchmal wird sogar eine Schlagzeile als Geschichte vorgestellt und mit einem Kommentar versehen:

Ive Montand – nach Exhumierung wieder begraben. Es hat anscheinend keinen Zweck. (*Mittagsmagazin* 12. 3. 1998, Moderator Kurt Gerhardt)

Die Pressemitteilung mit der Schlagzeile "Ives Montand wieder beerdigt" lautet demgegenüber:

Paris – Der Leichnam des französischen Schauspielers Ives Montand ist nach der Entnahme von Genproben für einen Vaterschaftstest noch in der Nacht zum Donnerstag wieder bestattet worden. Dies teilte die Verwaltung des Pariser Friedhofs Pere-Lachaise gestern mit. Für die Untersuchung waren Montands sterbliche Überreste ins gerichtsmedizinische Institut von Paris gebracht worden. Sowohl die Exhumierung als auch die Bestattung fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, damit Fotografen und Kameralleute keine Aufnahmen machen konnten. Das Ergebnis des Vaterschaftstests soll spätestens bis Ende Juni feststehen.(afp)(*Kölner Stadt-Anzeiger*, nr. 61, 13. 3. 1998)

Die Kenntnis zumindest dieses Textes und der Zusammenhänge ist für die Zuhörer der Kürzestgeschichte notwendig, um den Sachverhalt verstehen zu können.

Ganz selten führt der Moderator Geschichten in die Sendung ein, die er glaubhaft selbst erlebt hat:

Im Rahmen der Internationalisierung und Globalisierung hab ich bei mir im Supermarkt um die Ecke kürzlich eine Ochsenchwanzsuppe gesehen, auf der nur noch Ox-tail-soup draufstand, sonst nix mehr, auch auf die Gefahr hin, daß der Kunde dann wie der Ochs vor der Soup steht.

(*Morgenmagazin* 15. 3. 1997, Moderator Tom Hegermann)

Es sind die Alltäglichkeiten, die beobachtet und zum Gegenstand einer privaten Erlebnisgeschichte gemacht werden.

MEDIENGESCHICHTEN UND MAGAZINGESCHICHTEN

Die Medien haben ohne Zweifel die Erzählkultur verändert (Weingarten 1994: 573). Gerade die tertiären oder auditiven Medien, in Sonderheit der Rundfunk, haben den Anteil der Mündlichkeit am Erzählen beträchtlich erweitert. Das "alltägliche Erzählen" bezieht gerade aus dem Radio wesentliche Anstöße und Inhalte (Bausinger 1975).

Die Magazinsendungen der Rundfunkanstalten wiederum gewinnen durch ihre narrativen Beiträge einen Großteil ihrer kommunikativen Aufmerksamkeit.

In den elektronischen wie in den Printmedien werden weiterhin Texte vorgestellt, welche den Anspruch des Erzählens, nämlich die Vermittlung folkloristischer Inhalte eines auffälligen und unerwarteten Ereignisses, erfüllen und Mediengeschichten genannt werden können (Ehlich 1983: 137). Ohne den Anspruch einer begrifflichen Systematik zu erheben, aber im Hinblick auf die Verwendung in Rundfunksendungen berichtend-kommentierender Art, in sogenannten Magazinen, läßt sich von Magazingeschichten sprechen. Eine strenge Textsortenzuweisung erscheint nicht möglich, wohl öffnet sich das Feld der "Einfachen Formen" für das Anekdotische und Sagenhafte, für das Erlebte

und Realistische (Bausinger 1981). Die Grundformen menschlicher Aussage treten hervor.

Der Rundfunk als "Erzähl-Kanal" konstituiert eine sekundäre Oralität, deren Geschichten ständig auf eine narrative Ausgangslage rekurren. Der Moderator ist die Instanz, die aus der Menge der Texte auswählt, die Art und Weise der Präsentation verfügt und in mögliche Dialoge mit Gewährsleuten, Hörern und Korrespondenten einsteigt (Reumann 1996). Er wendet sich an eine Massenhörerschaft, deren Bedürfnisse und Interessen er inhaltlich und durch sein Verhalten bei der Darbietung zu beachten hat. Im wesentlichen zeigt er eine optimistische, ironisch-kritische, manchmal etwas forschende Haltung.

Die Magazinsendungen gehen intensiv auf die Höreransprüche ein. Ihrem Auftrag als Mischprogramm gemäß verbinden sie Musik des Unterhaltungsgenres mit informativen Wortbeiträgen. Innerhalb der Wortbeiträge fällt den Magazingeschichten ein beachtlicher Anteil zu. Die Themen werden der alltäglichen Aktualität entnommen und zumeist von professionellen Erzählern, von den Moderatoren und Moderatorinnen, medienspezifisch und zuhörerangepaßt eingebracht. Die Beobachtung und Untersuchung der Erzählphänomene im Feld der tertiären Medien und besonders des Rundfunks erweist sich als ein wichtiges Erfordernis (Röhrich 1994: 428). Die Erzählforschung öffnet sich damit ein weiteres Stück im Bereich der Performanz.

Literatur

Bausinger, Hermann 1975. Alltägliches Erzählen. *Enzyklopädie des Märchens* 1. Berlin & New York, 323–330.

Bausinger, Hermann 1981. Einfache Formen. *Enzyklopädie des Märchens* 3. Berlin & New York, 1211–1226.

Berg, Klaus & Kiefer, Marie-Luise 1992. *Massenkommunikation* IV. Baden-Baden.

Brandt, Wolfgang 1985. Hörfunk und Fernsehen in ihrer Bedeutung für die jüngste Geschichte des Deutschen. Werner Besch & Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Eds.). *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* 2, 2. Berlin & New York.

Dégh, Linda 1984. Erzählen, Erzähler. *Enzyklopädie des Märchens* 4. Berlin & New York, 315–342.

Donsbach, Wolfgang & Mathes, Rainer 1996. Rundfunk. Elisabeth Noelle-Neumann & Winfried Schulz & Jürgen Wilke (Eds.). *Fischer Lexikon Publizistik, Massenkommunikation*. Frankfurt am Main, 475–518.

Ehlich, Konrad 1983. Alltägliches Erzählen. W. Sanders & K. Wegmann (Eds.). *Erzählen für Kinder – Erzählen von Gott. Begegnungen zwischen Sprachwissenschaft und Theologie*. Stuttgart.

Faulstich, Werner 1994. Mediengeschichte. *Grundwissen Medien*. München, 26–40.

Fischer, Helmut 1993. Der immanente Erzähler. Leander Petzoldt & Siegfried de Rachewiltz & Ingo Schneider & Petra Streng (Eds.). *Das Bild der Welt in der Volkserzählung. Berichte und Referate des fünften bis siebten Symposions zur Volkserzählung, Brunnenburg / Südtirol 1988–1990*. Beiträge zur europäischen Ethnologie und Folklore: Reihe B, Tagungsberichte 4. Frankfurt am Main & Berlin & Bern & New York & Paris & Wien.

Fischer, Helmut 1995. Oralität in der totalen Mediengesellschaft. Walther Heissig (Ed.). *Formen und Funktionen mündlicher Tradition*. (Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 95.) Opladen.

Holly, Werner 1995. Secondary Orality in the Electronic Media. Uta Quasthoff (Ed.). *Aspects of Communication*. (Research in Text Theory 21.) Berlin & New York, 340–363.

Hunziker, Peter 1988. *Medien, Kommunikation und Gesellschaft. Einführung in die Soziologie der Massenkommunikation*. Darmstadt.

Koscyk, Kurt & Pruys, Karl H. 1970. *Wörterbuch der Publizistik*. München-Pullach & Berlin.

Merten, Klaus & Schmidt, Siegfried S. & Weischenberg, Siegfried (Eds.) 1994. *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen.

Neumann, Siegfried 1984. Erlebnis Alltag. Beobachtungen zur Volkserzählung in der Gegenwart. Reimund Kvideland & Torunn Selberg (Eds.). *The 8th Congress for the International Society for Folk Narrative Research Bergen, June 12th–17th 1984*. Bergen.

Ong, Walter J. 1987. *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*. Opladen.

Reumann, Kurt 1996. Journalistische Darstellungsformen. Elisabeth Noelle-Neumann & Winfried Schulz & Jürgen Wilke (Eds.). *Fischer Lexikon Publizistik, Massenkommunikation*. Frankfurt am Main, 91–116.

Röhrich, Lutz 1994. Erzählforschung. Rolf W. Brednich (Ed.) *Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Felder der Europäischen Ethnologie*. Berlin.

Röttgers, Kurt 1992. Geschichten aus der Gegenwart. *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* 5.

Schneider, Ingo 1996. Erzählen im Internet. Aspekte kommunikativer Kultur im Zeitalter des Computers. *Fabula* 37, 8–27.

Thoma, Dieter 1997. *Salto rückwärts und andere Geschichten aus meinem Leben*. Bergisch Gladbach.

Weingarten, Rüdiger 1994. Perspektiven der Schriftkultur. Hartmut Günther & Otto Ludwig (Eds.). *Schrift und Schriftlichkeit. Writing and its Use... Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. 1. Halbband. Berlin & New York.



Media & Folklore.
Contemporary Folklore IV

Edited by Mare Kõiva

Tartu 2009

How to cite this article:

Helmut Fischer (2009). Magazingeschichten. Erzählen in berichtend-kommentierenden Rundfunksendungen. *Media & Folklore. Contemporary Folklore IV*. Edited by Mare Kõiva. Tartu: ELM Scholarly Press, pp. 39–60.

Article available online:

<http://http://www.folklore.ee/rl/pubte/ee/cf/cf4>